



# Glaubenssachen

---

Sonntag, 21. April 2024, 08.40 Uhr

Lob des Scheiterns  
Vom Umgang mit dem Misslingen  
Von Wilhelm Schmid

Redaktion: Florian Breitmeier  
Norddeutscher Rundfunk  
Religion und Gesellschaft  
Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22  
30169 Hannover  
Tel.: 0511/988-2395  
[www.ndr.de/ndrkultur](http://www.ndr.de/ndrkultur)

- Unkorrigiertes Manuskript -

**Zur Verfügung gestellt vom NDR**

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Was ist, wenn etwas misslingt? Was bleibt, wenn das Glück geht, wenn ein Projekt, eine Beziehung, eine Karriere, ein Lebensabschnitt und letztlich ein ganzes Leben scheitert? Die Wahrheit ist: Es gibt kein menschliches Leben, in dem alles gelingt, nicht ein einziges. Gerade die erfolgreichsten Menschen haben schreckliche Misserfolge erlebt, aus denen sie jedoch etwas gelernt haben, das sie weiterbrachte.

Das endlose Gerede vom Gelingen und Glück nährt die Illusion, es könne ein gelingendes Leben und immerzu glückliche Beziehungen ohne Einbußen geben, mit dem Resultat, bei einem auch nur *punktuellen*, erst recht bei einem längeren, *beständigen* Misslingen doppelt und dreifach unglücklich zu sein: Wer auf ein Misslingen nicht gefasst ist, leidet nicht nur am Misslingen, wenn es sich einstellt, sondern auch an der sozialen Ächtung, die es mit sich bringt. Oft ist die Fixierung auf das Gelingen ja doch nur ein Ausdruck der Angst vor dem Versagen in den Augen Anderer. Und das Leiden wird noch größer dadurch, nicht mehr weiter zu wissen und mit der Situation nichts anfangen zu können. Im vergeblichen Kampf gegen ein Misslingen verliert ein Mensch die Kraft, die er andernorts bräuchte, und die Entkräftung steigert noch sein Unglücklichsein. All das weicht, sobald das Versagen als Möglichkeit akzeptiert wird: Dann kann ein Mensch frei aufspielen.

Kein Mensch muss sich sorgen, dass ihm immer alles misslingt. Zumindest ein gelegentliches Gelingen lässt sich gar nicht verhindern, es geschieht einfach, wenn nicht absichtsvoll, dann zufällig. Es kann dabei um ein *anspruchloses* Gelingen gehen, etwa bei einer Essenszubereitung, die ein anderes Mal wieder misslingt. Oder, für einen Buchautor, um das Gelingen einer einzigen Seite: Schreiben ist ein permanentes Leben mit dem Misslingen, zehnmal, zwanzigmal, bevor einmal etwas gelingt, nie kann es gleich das ganze Buch sein. Bei einem *anspruchsvollen* Gelingen steht das Gelingen einer ganzen Beziehung in Frage, das nur durch Zeiten des Misslingens hindurch möglich ist, oder das Gelingen einer Karriere, das Rückschläge überstehen können muss. Bei vielen Dingen des Lebens gelingt es nur, sich schrittweise vorzutasten, nach zwei Schritten vorwärts geht es einen zurück. Oder auch drei. Oft schleicht sich das Misslingen unbemerkt heran, bevor es uns plötzlich in voller Größe vor Augen steht.

Auch für das Gelingen und Misslingen gilt: Das Leben muss *atmen* können. Kein Mensch kann immer nur einatmen, jeder muss wieder ausatmen, bevor er erneut einatmen kann. So geht das Leben auch zwischen den Polen des Positiven und Negativen hin und her: Ein Mensch kann sich um ein Gelingen bemühen und mit dem, was zufällig oder absichtsvoll gelingt, neuen Atem schöpfen, gerade in einer problematischen Zeit, in der das Leben eng wird. Auf einer Höhe des Lebens aber, wenn etwas gelungen ist, sollte er darauf vorbereitet sein, dass es noch andere Zeiten geben wird. Die große Herausforderung des menschlichen Lebens besteht nicht darin, mit dem Gelingen zu leben. Weitaus schwieriger ist es, mit dem Misslingen zurechtzukommen und es auszuhalten. Ein solches Leben ist heroisch. Die große Lebensleistung wird nicht auf der Sonnenseite, sondern auf der Schattenseite des Lebens erbracht, wo es Pech regnet und jede Akzeptanz schwerfällt. Dass der Umgang mit dem Misslingen nicht misslingt, macht wahrscheinlich den größeren Teil der Lebenskunst aus.

Sowohl das Gelingen wie auch das Misslingen scheint dabei phasengebunden zu sein: Es gibt Zeiten, in denen scheinbar alles gelingt. Und Zeiten, in denen alles misslingt. Beides nach einer Regel, die man *Aufschaukelungsgesetz* nennen kann: Wenn ein-, zweimal etwas gelingt, gewinnt das eine Eigendynamik und zieht ein weiteres Gelingen an, ebenso beim Misslingen. Es ist aussichtslos, sich gegen den Abschwung zu stemmen. Niemand sollte erwarten, dass es für immer so bleibt, aber alle erwarten genau dies, im Positiven wie im Negativen. Kommt zu einem Erfolg noch mehr Erfolg hinzu, ist das ein Anlass, sich nun für immer auf der Sonnenseite des Lebens zu wähnen, bei wiederholten Misserfolgen für immer auf der Schattenseite, und doch reißt jede Serie irgendwann, ohne dass sich zuverlässig vorhersagen ließe, wann genau.

Dass es in moderner Zeit dazu gekommen ist, das Leben allein auf das Positive festzulegen und das Negative zu eliminieren, es zumindest zu ignorieren, könnte eine Verdiesseitigung christlicher Jenseitserwartungen sein: Schon im Hier und Jetzt soll alles so sein, wie es einst vom Paradies erhofft wurde. Aber immer nur das Positive sehen zu wollen, ist unklug: Je höher die positive Erwartung, desto tiefer der Absturz schon bei der kleinsten Negativität. Wenn nur noch das Gelingen zählt, wird jedes Misslingen zur schlimmen Störung. Die Abwesenheit der offenen Konfrontation mit schwierigen Zeiten lässt die Ängste vor ihnen übermächtig werden. Schwierige Zeiten als solche zu akzeptieren, bringt hingegen die Erfahrung mit sich, sich aus ihnen auch herauskämpfen zu können. Wozu? Damit wieder etwas gelingt. Das Leben soll atmen können, dafür bedarf es der Erfahrungen des Misslingens *und* des Gelingens. Nur der Versuch zur Reduktion auf eine Seite allein, meist die positive, ist problematisch.

Es ist nicht schlimm, wenn etwas misslingt, schlimm ist lediglich, nichts versucht zu haben, zumindest ist es schade. Lieber scheitern mit dem, was einem lieb und teuer ist, als auf Nummer Sicher zu gehen mit irgendetwas, an dem das eigene Herz nicht hängt. Und manchmal ist es gerade das Misslingen, das neue Perspektiven erschließt. Das ist der große Vorteil des Misslingens: Es bietet die einmalige Gelegenheit, etwas Neues auszuprobieren, das letzten Endes dem Leben förderlich sein könnte. Es zwingt uns dazu, uns auf andere Weise an einer Sache zu versuchen. Oder überhaupt etwas Anderes zu erkunden. So finden wir Wege und Methoden, an die wir nie im Leben gedacht hätten. Und selbst dann, wenn dem nicht so ist, bringt das Misslingen eine wertvolle Erfahrung mit sich. Wir lernen aus Erfahrung, jede Erfahrung ist wertvoll, sie trägt zur Fülle des Lebens bei und stärkt unser *Gespür*, mit dessen Hilfe wir in künftigen Situationen umso sicherer den Weg finden können.

Ein Misslingen und das damit einhergehende Unglücklichsein zu ertragen, leisten die Betroffenen dabei vielfach nicht nur für sich, sondern auch für Andere. Wenn das Misslingen wertvoll ist, dann vielleicht nicht für mich, aber für Andere, denen die Erfahrung zugutekommt, da sie nun besser wissen können, was möglich ist und was nicht. Zahllose technische Verbesserungen sind auf diesem schweren Weg zustande gekommen, denn keine Technik kann auf Anhieb perfekt funktionieren. Was wäre gewesen, wenn Otto Lilienthal das Misslingen gescheut hätte? Es ermunterte ihn zu

immer neuen Versuchen. Weil er sogar sein Leben dafür einsetzte, können Menschen heute in den Urlaub fliegen. In der Geschichte der Menschheit war ein Misslingen oft der Anlass für neue Anstrengungen und eine überbordende Kreativität. Menschen lernen durch Erfahrung, und die besteht zu einem guten Teil aus schlechter Erfahrung. Niemals wird es möglich sein, diese restlos aus dem menschlichen Leben zu verbannen.

Aus demselben Grund sind Menschen gut beraten, ihr Glück nicht unentwegt in der *Zufriedenheit* zu suchen, die sich aus einem Gelingen ergibt, die Unzufriedenheit aber zu scheuen, die zwangsläufig mit einem Misslingen einhergeht. Natürlich soll jeder das Maß an Zufriedenheit erreichen, das er sich wünscht. Kaum etwas ist schöner, als sich entspannt zurückzulehnen, zufrieden mit sich, auch wenn es nicht immer Gründe dafür gibt, zufrieden mit der Welt, auch wenn sie partout nicht besser werden will. Aber auf Dauer? Wäre es wirklich schön, in einer völlig heilen Welt ein völlig heiles Leben zu führen? Es könnte sich wohl nur um ein ruhiggestelltes Leben in einer stillgestellten Welt handeln. Es ist nicht schlimm, auch mal zufrieden zu sein, aber die Kunst besteht darin, es nicht zu übertreiben, denn der Versuch, in der Entspanntheit zu verharren, wird zum Problem. Zu Veränderungen und Verbesserungen hat dieser Zustand noch nie geführt, ganz im Gegenteil: Zufriedenheit und Selbstzufriedenheit legen alle Entwicklung lahm. Die Trägheit, die sich breitmacht, ist jeder Anstrengung abhold. Unzufriedenheit ist die Bedingung für Veränderungen und Verbesserungen. Konstruktive Unzufriedenheit ist besser als destruktive Zufriedenheit.

Ein großer Teil dessen, was in der Geschichte der Menschheit an Bewundernswertem hervorgebracht worden ist, kam nicht aufgrund von Zufriedenheit zustande. Die Geschichte der Künste und der Wissenschaften ist voll von bemerkenswerten Entwicklungen, zu denen Menschen in der Lage sind, die nicht aus Zufriedenheit ihre Werke geschaffen und ihre Entdeckungen gemacht haben. Was wäre gewesen, wenn Entdecker wie Galilei und Einstein nicht immer wieder tief ins Grübeln verfallen wären, Forscherinnen wie Madame Curie nicht ihr Leben aufs Spiel gesetzt hätten? Wäre das Werk Heinrich von Kleists entstanden, wenn ihm auf Erden zu helfen gewesen wäre? Hätte Vincent van Gogh den Pinsel so heftig über die Leinwände geschwungen, wenn er sich und seine Kunst entspannt betrachtet hätte? Muss man sich Albert Camus, der den *Mythos des Sisyphos* erneuerte, diese Erzählung vom ewigen Misslingen, als einen glücklichen Menschen vorstellen?

Es ist nicht die Bestimmung des Menschen, immer nur zufrieden zu sein, sonst säße er immer noch zufrieden auf den Bäumen. Die Zufriedenheit als Lebensziel wird heillos überschätzt, *Unzufriedenheit* ist der Ansporn zu neuen Taten, das ist dem Menschsein eigen: „Nur die Unzufriedenheit macht glücklich“, meinte der Liedermacher Georg Kreisler in seiner Autobiografie *Letzte Lieder*. Insofern erscheint es als Glück, dass Unzufriedenheit ganz von selbst entsteht, wenn eine Zufriedenheit zu lange anhält. Das geschieht ohne erkennbare äußere Einflüsse im Menschen selbst, den eine schlechte Stimmung überkommt, aber es resultiert auch aus äußeren Einflüssen, die zu Herausforderungen werden: Niederlagen, Misserfolge, Ärger, Streit und Dinge, die schiefgehen, führen Zeiten der Unzufriedenheit herbei, die niemand liebt und die dennoch

unumgänglich sind. Sie werden zum *dynamischen Element* für Anderes und Neues. Oft resultiert Unzufriedenheit aus dem Misslingen, das hier nicht romantisiert werden soll: Misslingen ist Mist. Der aber wird oft zum Humus für die buntesten Blüten. Daher ist Misslingen wertvoll, Gelingen hingegen gefährlich.

Gefährlich ist es jedenfalls, wenn Menschen sich zu lange im Gelingen sonnen. Denn im Gefolge des Rausches, der sich dem süßen Gift des Gelingens und des Erfolges verdankt, geht alle kluge Rücksicht, Umsicht, Vorsicht und Voraussicht verloren. Der Rausch des Gelingens und der nachfolgende Schlaf sind die besten Voraussetzungen für bodenlosen Leichtsin. Nach einem Misslingen, einem Misserfolg, setzen jedoch Zweifel ein: Was habe ich falsch gemacht? Was wäre richtig? Was kann ich ändern? Es sind diese Zweifel, die am Anfang von Veränderungen und Verbesserungen stehen. Vielleicht kann nur der, der zweifeln und verzweifeln kann, große und großartige Dinge schaffen. Wer nicht zweifelt, ist dazu nicht in der Lage. Gerade der, dem alles gelingt, kann sogar fürchterlich in die Irre gehen, denn was heute richtig ist, ist es morgen schon nicht mehr. Nur bei dem, der zweifelt, kommt eine neue Entwicklung in Gang, die den Erfolgreichen von heute schon morgen alt aussehen lässt.

Das Misslingen rüttelt Menschen wach, aus ihm ist viel zu lernen. Die Enttäuschung kann groß sein, aber sie ist das Ende einer Täuschung und der Anfang einer anderen, die besser begründet ist, sodass sie länger vorhält. Misserfolge machen den Boden unter den Füßen wieder fühlbar, der vielleicht der Boden des Abgrunds ist, aber von dort aus kann es nur noch aufwärts gehen, während es vom Gipfel des Gelingens nach allen Seiten nur noch abwärts geht. Kann es angesichts dessen noch irgendwelche Zweifel daran geben, wie wichtig es ist, Enttäuschungen, Misserfolge, Misslingen zu erleben? Misslingen bringt weiter. Es könnte mehr geschätzt werden, aber das liegt den wenigsten nahe.

Der, dem etwas misslingt, hat ein neues Ziel vor Augen, aus dem ihm *Sinn* und somit frische Kräfte zuwachsen, während der, dem etwas gelingt, von diesem Moment an die *teleologische Sinngebung*, die feste Größe des Ziels, des Gelingens, entbehren muss: Plötzlich fällt die Herausforderung weg, die jede Anstrengung zu lohnen scheint. Er wird gefährlich übermütig. *We are the champions*, sang die Popgruppe *Queen* 1977: So sehen Sieger aus und so plärnt es bei gegebenen Anlässen aus den Lautsprechern der Fußballstadien. Sieger rechnen das Gelingen ihrem überragenden Können zu, von dem sie tief überzeugt sind, aber die *zufälligen Umstände*, die daran immer beteiligt sind, können beim nächsten Mal schon ganz anders ausfallen. „Diese Mannschaft wird auf Jahre hinaus unschlagbar sein“, verkündete 1990 der Trainer des frisch gekürten Fußballweltmeisters Deutschland, Franz Beckenbauer. Es tat ihm leid für den Rest der Welt, aber das war unnötig: Besser sind Gegner kaum zu motivieren, und so schrumpften die Jahre rasch zu Monaten. Bei der nächsten Weltmeisterschaft scheiterte die deutsche Mannschaft bereits im Viertelfinale. Soviel zum Wert des Gelingens.

Die größte Gefahr des Gelingens aber dürfte sein, Menschen vom mutmaßlichen Sinn ihres Daseins abzubringen. Es könnte die Aufgabe von Menschen sein, Möglichkeiten

und Unmöglichkeiten zu testen, auch abseitige und absurde Möglichkeiten, sodass sich zugespitzt sagen lässt: *Die Menschen spinnen, aber das ist ihr Job*. Oft bringt gerade das „Spinnerte“ das Leben weiter: Als Spinner erschienen einst die so genannten „Müslifresser“, aber sie fanden sich in der Mitte der Gesellschaft wieder. Dass die Verwirklichung von Möglichkeiten gelingt, ist wünschenswert, aber nicht notwendig. Jede einzelne Erfahrung jedes Menschen ist aus der Sicht des Ganzen von Bedeutung, auch wenn es die Erfahrung eines Misslingens ist, auch wenn es eine „gescheiterte Existenz“ ist, denn auf den *individuellen Erfahrungen* kann die *allgemeine Evolution* aufbauen: Sie profitiert vom relativ schnellen Durchspielen aller Möglichkeiten in zahllosen Einzelleben, für das sie selbst viel zu langsam ist. Auch die endlosen Gedankenströme eines Menschen sind nichts Anderes als das Durchspielen von Möglichkeiten, jedenfalls können sie so verstanden werden: Als neuronale Variationen und Mutationen, die teils von selbst geschehen, teils willentlich neu entworfen werden. Die meisten blitzen nur kurz auf und verlöschen wieder. Was schon für Gedanken gilt, gilt ebenso für ganze Existenzen und für die gesamte Natur, in der beim Durchspielen von Möglichkeiten tausend Experimente fehlgehen, bevor eines gutgeht und weiterhilft.

Das Leben jedes Einzelnen könnte ein Experiment sein, auch das Leben der Menschheit insgesamt. Warum sonst sollte es dieses eigenartige Wesen namens Mensch geben, das anders als andere Wesen sein Leben durchirrt, immer wieder Probleme macht und alles in Frage stellt? Die Einen werden sagen: Gott wird sich schon etwas dabei gedacht haben. Die Anderen können sagen: Die Natur experimentiert mit allem und jedem und eben auch mit diesem Wesen, das viel umfangreicher angelegt ist als andere Wesen. Offenbar soll stellvertretend für die Natur in Erfahrung gebracht werden, was lebbar ist und was nicht. Aus diesem Grund wäre es dem Universum keineswegs egal, wenn wir verschwinden würden: *Das Universum braucht uns*. Es würde uns neu erfinden, früher oder später, vielleicht jedoch auf einem anderen Planeten, und ausgestattet mit gewissen Verbesserungen, was das ökologische Bewusstsein angeht, denn ein bewusstes Lebewesen, das seine eigenen Lebensgrundlagen untergräbt, handelt unnatürlich.

Das würde heißen: *Der Sinn des Lebens ist die volle Entfaltung des Lebens*, die volle Entfaltung seiner Möglichkeiten. Dazu bedarf es vieler Versuche, von denen viele misslingen, manche gelingen. Jedenfalls *kann* ein Mensch diesen Sinn im Leben sehen und sich selbst fragen: Was kann ich zur Entfaltung der menschlichen Möglichkeiten beitragen? Welche Möglichkeiten sind meine eigenen, mit denen ich zur Welt gekommen bin, ausgestattet von Gott oder der Natur? Welche kann ich neu erfinden? Welchen kann ich mein Leben widmen? Was kann ich zu ihrer Verwirklichung tun? Was kann ich für die Möglichkeiten Anderer tun? Wie kann ich werden, was ich sein kann? Und wie kann ich mit einem eventuellen Misslingen zurechtkommen?

Hilfreich dabei ist, sich sagen zu können, dass ein schönes, bejahenswertes Leben nicht auf das Gelingen festgelegt ist. Religiös gesagt: Gott liebt auch die Scheiternden. Sein Sohn ist dafür ein prägnantes Beispiel. Der König der Juden endete schließlich am Kreuz. Vielen Zeitgenossen musste das damals als klägliches Scheitern eines

großen Projekts erscheinen. Doch die Wirkungsgeschichte der Kreuzigung zeigt: Das Scheitern muss nicht zwangsläufig mit einem totalen Misslingen gleichgesetzt werden, im Gegenteil. Es handelt sich bei einem erfüllten Leben nicht unbedingt um das, was man ein leichtes Leben nennt, es kann auch ein Leben voller Schwierigkeiten sein. Die Erfüllung kommt auch von Erfahrungen, die nicht immer nur glückliche sein können. Die gesamte Weite der Erfahrungen zwischen Gegensätzen macht erst ein erfülltes Leben aus. Das Schöne umfasst auch das Misslingen, entscheidend ist, ob das Leben insgesamt als bejahenswert erscheint. Gerade dann kann es ein erfülltes Leben sein. Daher heißt Lebenskunst, auch mit dem Misslingen leben zu können.

\* \* \*

Zum Autor:

Wilhelm Schmid, geb. 1953, lebt als freier Philosoph in Berlin